

Lutherbriefe von der Veste Coburg II.

Von S. B e c h m a n n, Erlangen

Dem Lauf und den Verhandlungen des Augsburger Reichstags folgte Luther mit Aufmerksamkeit vom Tag der Ankunft des Kurfürsten Johann in Augsburg — 2. Mai — bis hin zur Rückkehr des kurfürstlichen Reisezugs — 4. Oktober in Coburg —. Die Türkengefahr, die anfangs sein Nachdenken bewegt, tritt zurück. Noch Ende April beginnen heftige Kopfschmerzen: „Es will's nicht mehr tun, sehe ich wohl, die Jahre treten herzu“¹⁾. Am 4. Mai beginnt Luther seinem Famulus Veit Dietrich die kurze Auslegung der Psalmen zu diktieren²⁾, durch die sich das Augsburger Geschehen wie ein roter Faden zieht, nicht immer sichtbar, aber immer hindurchgewebt.

Die Briefe Luthers folgen den großen Abschnitten des Augsburger Reichstags. Wir scheiden: 1. bis zur Übergabe der Augustana, 2. bis zur Verlesung der „Confutatio“ (3. August), 3. bis zum Scheitern der Verhandlungen und der Abreise des Kurfürsten. In jedem der drei Zeiträume herrscht ein völlig anderer Ton in den Briefen vor.

Groß war schon in dem ersten Zeitraum die innere Spannung Luthers. Er prüft in der Abgeschiedenheit die Grundlagen des „Sandels“; „ich gehe Tag und Nacht mit der Sache um, ich durchdenke, bewege, disputiere sie und durchlaufe die ganze Schrift“³⁾. Die Verdeutschung der Propheten, die Auslegung der Psalmen dienen in ihrer Weise auch dieser Durchprüfung der Grundlagen. „Und wenn wir wert der Verachtung sind, so sollen doch Psalmen, Apostel, Christus selbst nicht verachtet werden, die mit so vielen Predigten uns überschütten, mit Trösten, Lehren, Drängen: habt Vertrauen, fürchtet euch nicht, habt Hoffnung, handelt männlich, seid stark“⁴⁾. Wieder treibt Luther Theologie im Angesicht des Todes⁵⁾; sein körperlicher Zustand — er sucht sich auf der Veste einen Ort, wo er begraben sein will⁶⁾ — und das zu erwartende Augsburger Ergebnis nötigen ihm diesen Gesichtspunkt auf. — Doch besteht während des ersten Zeitraums noch kein Anlaß dazu, daß das,

1) Enders 1638.

2) W. A. XXX.

3) E. 1682.

4) 1687.

5) Vgl. W. v. Loewenich, *Luthers theologia crucis*, S. 102.

6) Tischreden 6973.

was ihn selbst bewegt, in die Briefe fließen sollte; die Auslegung des 118. Psalms, das „Schöne Confitemini“, in der Zeit vom 13.—26. Juni niedergeschrieben, ist neben den „Coburgpsalmen“ in erster Linie der Ort, an dem sich der Niederschlag der verborgenen Arbeit findet. Auch die Zusendung des Entwurfs der Augustana, der am 15. Mai eintrifft, entlockt ihm nur das bekannte kurze Antwortschreiben 7).

Besondere Bedeutung muß aber einem Brief an den Kurfürsten zuerkannt werden, weil er zeigt, woraus Luther die beste Stärkung für den Kurfürsten zur Lösung der bevorstehenden Aufgabe geschöpft wissen will. Luther lenkt den Blick des Landesherrn von sich, dem Einzelnen hinter den Mauern der Coburg ab, hin auf das ganze kurfürstliche Land. „Über das, so erzeiget sich der barmherzige Gott wohl noch gnädiger, daß er sein Wort so mächtig und fruchtbar in E. K. f. G. Lande macht. Denn freilich E. K. f. G. Lande die allerbesten und meisten guten Pfarrer und Prediger haben, als sonst kein Land in aller Welt, die so treulich und rein lehren und so schönen Frieden helfen halten. Es wächst jetzt daher die zart Jugend von Knäblin und Maidlin, mit dem Catechismo und Schrift so wohl zugericht, daß mir's im Herzen sanft tut, daß ich sehen mag, wie jetzt junge Knäblin und Maidlin mehr beten, glauben und reden können von Gott, von Christo, denn vorhin und noch alle Stift, Klöster und Schulen gekonnt haben und noch können. Es ist fürwahr solches jung Volk in E. K. f. G. Land ein schönes Paradies, desgleichen auch in der Welt nicht ist . . . Zuletzt haben nu E. K. f. G. auch zuvor das treu herzlich Gebet bei allen Christen, sonderlich in E. K. f. G. Landen und wir wissen, daß unser Gebet recht ist und die Sach gut . . . O das jung Volk wirds tun, das mit seinen unschuldigen Jünglin so herzlich gen Himmel ruft und schreiet“ 8).

Hier gewinnen wir tiefen Einblick in das Werden der dann das Bekenntnis tragenden und vom Bekenntnis selbst wieder gefestigten evangelischen Kirche. Der bekennende Fürst hat nur Sinn und Stärke als Exponent der durch „Katechismus und Schrift“ „wohl zugerichteten“ Glaubensgemeinschaft. Der „Weg zum Bekenntnis“, den Luther dem Kurfürsten zeigt, ist zugleich der Weg zur Kirche 9).

7) E. 1640. 8) E. 1643.

9) Vgl. W. Elert, Der Weg zum kirchlichen Bekenntnis. Zeitwende 1930, VI, S. 498.

son stellt Luther bewußt in den Hintergrund. „Wenn nur Christus den Sieg behält, so liegt nichts daran, ob Luther zu Grunde gehe“¹⁰⁾.

Dasselbe Streben sehen wir bei einer anderen Gelegenheit gegenüber Melanchthon wirksam, der geschrieben hatte, Luther solle an die Freunde in Augsburg denken, „die wir bestimmt Deiner Autorität in den wichtigsten Sachen folgen“¹¹⁾. Unwillig lehnt Luther diese Bindung an seine Person ab: „In deinem Brief hat mir mißfallen, daß du schreibst, daß ihr in dieser Sache meiner Autorität folgt. Ich will euch nicht Autorität sein oder heißen (nolo vobis autor esse aut dici) in dieser Sache . . . Wenn es nicht zugleich und in gleicher Weise eure Sache ist, will ich nicht, daß es heißt sie sei meine und euch nur aufgelegt. Ich möchte sie selbst führen, wenn sie meine, des Einzelnen, Sache ist“¹²⁾.

Am Ende des ersten Zeitraums steht die Unterbrechung des Briefwechsels vom 22. Mai bis zum 12. Juni durch Melanchthons und der Freunde Schuld; Sorge und Jörn löst dieses Schweigen der Augsburger bei Luther aus, ja den Entschluß, selbst nicht mehr zu schreiben und die Briefe der Freunde, wenn endlich solche kommen sollten, ungelesen zurück zu schicken¹³⁾.

Am Tag der Verlesung der Augustana aber öffnen sich die Schleusen des Briefverkehrs von neuem. Der Kurfürst, Melanchthon, Jonas schreiben an Luther. Am 26. sendet Melanchthon das Bekenntnis in der Fassung, in der es verlesen wurde, mit dem Bemerkten: „Jetzt muß man, scheint mir, feststellen, bevor die Gegner antworten, was wir ihnen zugestehen möchten; um beiderlei Gestalt, um Priesterehe, um die Privatmesse wird sich die ganze Verhandlung bewegen“¹⁴⁾. Die darin sich ausdrückende Jaghaftigkeit Melanchthons sowie die Menge der erbarmungswürdigen Klagen, mit denen er seine Entschuldigung wegen des langen Stillschweigens verbindet, veranlassen die wichtigsten Coburgbriefe Luthers, die nun in dichter Aufeinanderfolge in den letzten Junitagen geschrieben sind. Allein am 30. Juni gehen mit einem Boten sechs Briefe nach Augsburg ab: an Jonas, Melanchthon, Spalatin, Agricola, Brenz und den Kurprinzen Johann Friedrich. Ihr Grundmotiv ist kein anderes, als das schwerwiegende: *theologia crucis*! Es wird deshalb besonders deutlich entwickelt, weil in Melanchthon ein rechter Vertreter der *ratio* Luther gegen-

10) E. 1758.

11) E. 1677.

12) E. 1682.

13) Vgl. C.R. II 141 u. 146.

14) E. 1677.

übersteht. „Deine Philosophie plagt dich also, nicht deine Theologie“¹⁵⁾. „Philippum sicht seine Philosophie an, sonst nicht“¹⁶⁾. Ja, an der großen Frage: Glaube und Erfahrung¹⁷⁾ scheiden sich recht eigentlich die Wege beider. „Nur allein Glaube ist nötig, damit nicht des Glaubens Sache eine Sache ohne Glauben sei (ne causa fidei sit causa sine fide)“¹⁸⁾. „Der aber dies Werk angefangen hat, der hat es gewißlich ohne unser Raten und Planen angefangen; derselbe hat es bisher geschützt und gelenkt, über und ohne unser Raten und Planen. Jener ist es selbst, der es vollführen und vollenden wird ohne und über unser Raten und Planen, daran zweifle ich nichts . . . Man sieht nicht, was er ist, aber er wird's sein, so werden wir's sehen . . . Ermahne Philippum immerdar in meinem Namen, daß er nicht zum Gott werde, sondern kämpfe gegen die eingeborene und vom Teufel im Paradies uns eingepflanzte Begierde nach Göttlichkeit. Diese nämlich ist uns nichts nütze. Wir sollen Menschen und nicht Gott sein. Das ist die Summa, es wird doch nicht anders oder ist ewige Unruhe und Zerzeleid unser Lohn“¹⁹⁾. Melanchthon überlegt, wie die Dinge in Augsburg und nach dem Reichstag sich weiterentwickeln könnten, aber gerade diese Überlegungen weist Luther weit ab. Fast unmutig schließt er einen Brief: „Dies schreibe ich vergeblich, weil du nach euerer Philosophie die Dinge durch die Vernunft lenken willst, das bedeutet, wie jener (Dichter) sagt: mit Vernunft unsinnig sein. Du fährst fort und tötest dich selbst und siehest durchaus nicht, daß die Sache nicht in deiner Hand und Überlegung steht, daß sie auch ohne dein Sorgen betrieben sein will. Und Christus verhüte, daß sie unter deine Überlegung oder in dein Zugreifen gerate, was du doch hartnäckig haben willst. Denn dann wären wir insgesamt und allerschönstens und auf der Stelle verloren“²⁰⁾. Melanchthon möchte greifen — „spüren“ ist ein heutiger Ausdruck dafür — wie Gottes Wille die Geschicke lenke; nicht als einer, der anders veranlagt ist, sondern als einer, der einen anderen Grund gewonnen hat, tritt ihm Luther entgegen. „Ich wollte auch nicht, noch wäre zu raten, daß die Sache in unserer Hand stünde. Ich hab ihr viel in meiner Hand gehabt und alle verloren, nicht eine behalten. Die Sachen aber, die ich bisher aus meinen Händen auf ihn habe werfen können, die habe ich noch alle heil und unverletzt“²¹⁾.

15) L. 1678.

16) L. 1683.

17) Vgl. Loewenich, S. 96 f.

18) L. 1685.

19) L. 1685 an Spalatin.

20) L. 1684.

21) L. 1683.

Sobald sich der Blick in die Zukunft richtet, zeigt sich Luther in besonderer Folgerichtigkeit als Kreuzestheologe²²⁾. Melanchthon „sorgt für den öffentlichen Frieden und für die Nachkommenschaft . . . gleich als ob unsere Vorfahren es durch ihre Sorge und Unruhe zu Wege gebracht hätten, daß wir sind, was wir sind, und nicht vielmehr die Vorhersehung Gottes allein, der auch nach uns ein Gott und Schöpfer sein wird, wie er vor uns gewesen ist und heute bei uns es ist. Denn er wird nicht mit uns sterben oder aufhören Gott zu sein, er der auch die Gedanken regiert. Es schien dem Priester Eli das Reich Israel ganz zusammengebrochen zu sein, als die Lade von den Philistern geraubt war; deshalb kam er selbst um so eher um, aber das Reich begann darnach am allermeisten zu blühen . . . Der mich erschaffen hat, wird sein meines Sohnes Vater, meines Mannes Weib, meiner Gemeinde Bürgermeister, meiner Pfarre Prediger, und das viel besser, als ich. Ja, er wird es selber besser ausrichten, so ich tot bin, denn bei meinem Leben, weil ich ihn mit meinem Leben hindere“²³⁾.

So „nihilistisch“ diese Äußerungen klingen mögen, so ungeheuerlich dieses Durchhauen aller Fühlfäden vor uns steht, aller der Tastversuche, mit denen Melanchthon nach der Bekenntnisverlesung nun weiter zu kommen versuchte; dieses damals für die Mitlebenden gewiß nicht leicht zu tragende „Nein“ hat auch ein „Ja“ bei sich. „Sofern der Glaube als Gegensatz aller gegenständlichen Erfahrung sich im Subjekt wirksam zeigen will, nimmt er die konkrete Form des Vertrauens an“²⁴⁾. Das Ziel dieses Vertrauens wird in den Briefen immer wieder sichtbar. „Soll es denn erlogen sein, daß Gott seinen Sohn für uns gegeben hat“ und das Vertrauen wird zur trutzigen Treue: „Fallen wir, so fällt Christus auch mit, der Regierer der Welt. Und ob er gleich fiele, so wollte ich doch lieber mit Christus fallen, als mit dem Kaiser stehen“²⁵⁾. Anfang Juli hat Luther noch einmal das Bekenntnis aufmerksam von Anfang bis Ende gelesen; er bestätigt Melanchthon sein außerordentliches Gefallenfinden an ihm, tröstet den Freund, er dürfe in dieser dämonischen Welt nichts anderes als Verwerfung erwarten, sie habe ja auch Christus, den Eckstein, verworfen. Er fährt fort: „So haben wir denn keine Hoffnung auf Seil, denn allein in unserem Herrn. Der muß Wunder tun

22) Vgl. Loewenich, S. 112 ff. 23) E. 1687. 24) Loewenich, S. 121. 25) E. 1684.

und wird den Stein nicht verlassen, denn es folgt: dieser ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen“²⁶⁾. Daß sich dieses Vertrauen immer wieder aus dem Studium der Schrift erneuerte, haben wir oben feststellen können. So entschieden Luther das Suchen nach „Erfahrung“ in Melanchthons Sinn ablehnt, erwächst ihm Glaubenserfahrung, auf die er den größten Wert legt. Sie vermittelt sich immer wieder durchs Gebet. Wir denken an das bekannte Zeugnis Veit Dietrichs, in dem er Luthers Schriftstudium und Gebet in einem Satze nennt: er nähre seine Festigkeit und seinen Glauben „durch eifriges Studium des göttlichen Wortes. Es vergeht kein Tag, an dem er nicht drei Stunden... aufs Gebet verwendet“²⁷⁾. Aber, und das ist in diesem Jahr der Kirchenentstehung durch das Bekenntnis besonders wichtig, diese Glaubenserfahrung nimmt er nicht nur als eine ihm allein gehörige hin. Wir fanden, wie er den Kurfürsten anwies aus dem Gebet des jungen Volks in seinem Land Zuversicht zu schöpfen, so schreibt er am 5. Juli an Melanchthon: „Aus Wittenberg schreiben sie, dort bete die Gemeinde so fleißig, daß ich die Gewißheit habe, es muß etwas Gutes ausgerichtet werden auf diesem Reichstag“²⁸⁾. An Melanchthon: „Ich bete für dich, und habe gebetet und werde beten. Und ich zweifle nicht, daß ich erhört werde, denn ich fühle das Amen in meinem Herzen“²⁹⁾.

Noch ein Ton klingt in den Briefen wiederholt an: die Notwendigkeit, daß der Christ sein Leiden, sein Kreuz trage: „Was gilt's, es will gelitten sein, wer den Christum haben will. Es wäre uns leicht Herren sein, wenn wir ihn verleugnen und verleumden wollten“³⁰⁾. Durch alle Coburgschriften und -predigten klingt dieser Ton wie durch die Briefe³¹⁾. Auch hier tritt ein Gegensatz Luthers zu Melanchthon zu Tage: Gott schickt uns Leiden ohne unser Zutun, wir dürfen nicht durch eigengewählte Selbstquälereien Gott vorgehen: „Ermahne Philippus, daß er das Opfer seines geängsteten Geistes mäßige, damit ihm nicht endlich die Mittel zu solchem weiteren Opfer ausgehen. Es ist wohl ein großer Trost zu wissen, daß er sich um eine gute Sache, um Gott selbst, aufreibt, da er nicht zweifeln kann, er gefalle damit Gott als

26) L. 1696.

27) C.R. II 159.

28) L. 1697.

29) L. 1684.

30) L. 1682.

31) Th. Knolle, Luthers Coburger Predigten. Heft 1/2 dieser Zeitschrift 1930, S. 12 f.

ein süßer Geruch. Aber Maß ist in allen Dingen notwendig. Opfer gefällt Gott wohl, aber nicht sich selbst zu Tode quälen. Denn Gott will nicht, daß unsere Seele verderbe. Dieser Zusatz ist vom Teufel“³²⁾.

In den Briefen des Monat Juli treten Ratschläge und Richtungsangaben in den Vordergrund, nach denen sich die im Augsburger Nahkampf Stehenden halten sollen im Hin und Her der Verhandlungen. Durch alle Einzelheiten aber geht das Leitmotiv: „Niemals wird Einigkeit in der Lehre zu Stand kommen. Denn wer mag hoffen, Belial mit Christus zu versöhnen? . . . S ingegen wünsche ich und hoffe es schier, daß man den Streit um die Lehre aufhebe und ein weltlicher Friede entstehen könne, welcher, wenn er durch Christi Segen käme, ein hinreichend großes Werk und eine große Tat auf diesem Reichstag wäre“³³⁾. Als Ergebnis des Reichstags genügt ihm: 1. „Christus ist durch eine öffentliche und herrliche Konfession verkündet“, 2. „ist nun sicher und gewiß, daß wir Frieden gewollt haben“, 3. „wenn wir erhalten, daß wir in weltlichem Frieden davonziehen, dann haben wir den Satan in diesem Jahr weit überwunden“³⁴⁾. Aber ausdrücklich fügt Luther hinzu: „Was ich hier schreibe, ist nicht Gottes Bestimmung, sondern es sind nur meine Gedanken“.

Auf die hohe Einschätzung des weltlichen Friedens, die uns hier entgegentritt, sei nur hingewiesen. Eine besonders bedeutende Schätzung wird ihm in der „Predigt, daß man Kinder zur Schule halten sollte“ zuteil.

Schon Mitte Juli sieht Luther dem Ende des Reichstags entgegen. „Sucht beim Kaiser Erlaubnis abzuziehen und laßt des Kurfürsten Räte dort, der anderen Sachen wegen. Unsere Sache ist erledigt. Darüber hinaus werdet ihr nichts Besseres oder Günstigeres erreichen . . . Heim, Heim! Der Herr Jesus erhalte euch und tröste euch, die ihr um seines Namens willen gearbeitet habt und seid genug geplagt worden“³⁵⁾.

Im dritten Zeitraum des Reichstags hat Luther noch eine dichte Reihe von Briefen nach Augsburg gesandt. Unter ihnen finden sich zahlreiche Gutachten über einzelne schwebende Fragen bei den Verhandlungen³⁶⁾. Die einzelnen Verhandlungsgegenstände sind hier nicht Objekt der Untersuchung. Luthers persönliche Stimmung war im August abermals wiederholt durch Krankheit

32) E. 1686.

33) E. 1706.

34) a. a. O.

35) E. 1715.

36) J. v. Walter, Der Reichstag von Augsburg. Luther-Jahrbuch 1930, S. 81.

beeinträchtigt³⁷⁾. „Ich habe genug gelebt und getan. Mein Stündlein mag kommen, wenn es dem wohlgefällig ist, den ich von Herzen zu sehen begehre“³⁸⁾. Wieder klingt Groll über zu weitgehendes Entgegenkommen der Augsburger Theologen an: „Ich höre nicht gern, daß ihr wahrhaftig das merkwürdige Werk angefangen habt den Papst und Luther zu versöhnen. Aber der Papst wird es nicht wollen und Luther verbittet sich's. Sehet zu, daß ihr keine Mühe verschwendet“³⁹⁾. Dieser Groll steigert sich Ende August bis zum grimmig-mutigen Auffahren: „Und wenn ihr wirklich, was Christus verhüten möge, etwas offenbar gegen das Evangelium nachgegeben habt: kommen wird — daran zweifle nicht! — kommen wird Luther und den Adler herrlich befreien“⁴⁰⁾.

Noch einmal droht ein Mißklang zwischen Luther und Melanchthon sich einzuschleichen: Die Verhandlungen über ein einzuräumendes Aufsichtsrecht der Bischöfe brachte die Nürnberger Gesandten beim Reichstag so sehr in Garnisch, daß sie Melanchthon bei Luther heftig verklagten. Aber Luther war nicht der Mann dazu, sich als Vorspann einer Partei benützen zu lassen; er schreibt ruhig an Melanchthon: „Jetzt muß ich auch gegen die Unseren und ihre Briefe kämpfen . . . setze mich also in Stand, daß ich ihnen den Mund stopfen kann“⁴¹⁾. Und rauher an Jonas: „Ist's denn also, so hat der Teufel ein hübsch Trennen unter uns selbst angericht . . . Wohl mag der Friede in unseren Augen gelten, soviel er mag, doch ist der Stifter des Friedens und der Richter der Kriege größer als der Friede und höher als der Friede zu achten. Unsere Sache ist es nicht, zukünftige Kriege vorauszusehen, sondern einfältig zu glauben und zu bekennen . . . Ich berste geradezu vor Zorn und Unwillen. Darum bitte ich: brecht die Verhandlungen ab und kehrt zurück! Sie haben die Konfession, sie haben das Evangelium. Sie mögen es zulassen, wenn sie wollen, wenn nicht, mögen sie an ihren Ort gehen. Wird ein Krieg daraus, so werde er daraus, wir haben genug gebeten und getan“⁴²⁾.

Am 24. September meldet Luther an Frau Käthe: „Demnach hoff ich, wo Gott Gnade gibt, wollen wir in vierzehn Tagen bei euch daheim sein“⁴³⁾. Er hat sich um wenig nur verschätzt. Den Schlußstrich unter den Reichstag und damit unter seinen Coburgaufenthalt zieht Luther in dem letzten Brief an den

37) W. Schanze, Luther auf der Feste Coburg, S. 42 f.

38) E. 1772.

39) E. 1763.

40) E. 1770.

41) E. 1789.

42) E. 1790.

43) E. 1793.

Kurfürsten: „Ich bin von Herzen erfreut, daß E. K. F. G. aus der Hölle zu Augsburg mit Gottes Gnaden entkommen sind . . . Ich hab die Sach meinem Herrn Gott befohlen; er hat's angefangen, das weiß ich, er wird's auch hinausführen, das glaub ich“⁴⁴⁾.

Mit Recht sind die Briefe vom Ende des Monats Juni von je her unter allen Lutherbriefen besonders hoch gewertet worden. Sie graben durch allen Flugsand der Tagesereignisse auf den Felsengrund, der das von außen bedrohte Werk der Reformation trägt. In ihnen Kerngedanken von Luthers Theologie nachzuweisen, war Hauptaufgabe dieser Zeilen. Ein vollständiges Bild der Lutherbriefe von der Coburg müßten auch die Briefe an die Tischgesellen, an Sänschen, vor allem auch die an Hieronymus Weller in Betracht ziehen, hier genügt es, darauf hinzuweisen, daß sie alle im gleichen Boden verwurzelt sind, wie die großen Briefe nach Augsburg, in einer in Einsamkeit unter Anfechtungen erprobten und bewährten Kreuzestheologie.

⁴⁴⁾ E. 1798.

Luthers Coburger Predigten II¹⁾

Von Theodor Knolle-Zamburg

Anwendung der theologia crucis auf die konkrete Zeitlage war Luthers Predigt am Ostersonnabend 1530 in Coburg. Auch die übrigen fünf in der Osterwoche gehaltenen Predigten zeigen die gleiche Haltung. Die Botschaft der Auferstehung wird in ihnen in unmittelbarer und eindringlicher Beziehung auf die bevorstehende Entscheidungsstunde und die für sie erforderte Glaubenskraft und Klarheit verkündigt. Machtvoll behandelt die Predigt am Ostersonntag den „Triumph und Sieg wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alles übel“. In volkstümlicher Anschaulichkeit wird der Sieg über den Teufel unter dem Bilde seiner Überlistung geschildert. „Also gibt Hiob (40, 20) ein Gleichnis von dem Leviathan, dem großen Walfisch. Meinst Du auch, spricht er, daß Du den Leviathan willst

¹⁾ Vgl. S. 10 ff. dieses Jahrgangs. Die Predigten in W.A. XXXII 28 ff.